

Das Trostpflaster Gottes

Über die Dialektik von symbolischer Ordnung und Liebe: eine Hermeneutik von Genesis I-IV,1

Rüdiger Lang

27. Oktober 2012

1 Einleitung

1.1 Prolog

Wenn wir uns fragen warum wir nach mehr als 5000 Jahren gesprochener und schließlich geschriebener Beschreibung der Dinge der Welt, immer noch nicht fertig sind mit selbst den scheinbar einfachsten Vorstellung von "der Wirklichkeit" die unser Leben prägt – also zum Beispiel mit Hilfe von Begriffen wie, gut, schön, schlecht, richtig, falsch, Gesetz, Verbot, oder gar *Liebe* – so liegt es nahe, dass dies wohl mit einem grundsätzlichen Problem zu tun haben mag, das so grundsätzlich ist, dass die Menschen es schon vor 5000 Jahren als essentiell für ihre eigene, bewusste Wirklichkeit gesehen haben.

Der Kern jedes Problems, das sich uns stellt, ist eine Lücke. Diese Lücke klafft zwischen unserer Vorstellung, unserem "Begriff", von Etwas und unserer unmittelbaren Erfahrung der Dinge, also zum Beispiel zwischen einer scheinbar "vernünftigen" Idee von dem was unserer Meinung nach die Welt im innersten zusammenhält und unseren täglichen, oftmals immer wieder neuen oder ganz anderen Erfahrung über den Geruch, das Geräusch, den Anblick und die allgemeine Nervigkeit und Belanglosigkeit (Materialität) der Dinge. Diese Lücke durchzieht den Kern unserer gesamten, sogenannten Wirklichkeit¹, der bewussten als auch der unbewussten. Sie kann inspirierend, spannend oder aufregend sein, kann sich mit Hilfe einer neuen Sicht auf die Dinge schließen lassen, sie kann aber auch frustrierend oder gar traumatisierend wirken. Zum Beispiel wenn sich das Gefühl breit macht, dass jeder Versuch ihrer Schließung die Öffnung einer neuen Lücke nach sich zieht. Deswegen ist die Menschheitsgeschichte nachvollziehbar voll von Ideen und Ansätzen, die mit dem Versprechen einhergehen, das ewige Schließen und Öffnen der Lücke zwischen der Natur der Dinge und unserer Vorstellung von ihnen, ein für allemal zu beenden. Wir wissen allerdings auch, dass das beständige Scheitern dieser Versprechen eher zu unserer Frustration beigetragen hat als, sozusagen frischen Mutes, jeweils eine neues Projekt der Schließung zu beginnen. Einer der ersten und umfassendsten, leider ebenfalls mangelhaften Vorschläge zur Schließung dieser Lücke, kommt nun, wenn man Genesis IV,1 glauben darf, von Gott selber. Es ist, *die Liebe*.

Liebe ist, wenn ich daran glaube, dass der andere glaubt, dass ich nicht auseinander falle. Das heißt, Liebe besteht aus dem mehr oder weniger festen Glauben daran, dass der oder die andere mich als *Eins* (an-)erkennt. Das heißt auch, dass er oder sie in mir ein Subjekt *ohne* innere Lücke sieht - selbst dann wenn dies als unrealistisch, oder gar unlogisch zurückzuweisen wäre - und für mich dadurch, stellvertretend, jedoch nur scheinbar, diese eine Lücke schließt, die in uns allen (un-)west. "Unlogisch" ist Liebe ja gerade dadurch, dass die innere Lücke selbst den Kern des Subjekts ausmacht das liebt, das aber wiederum selbst nur über die symbolische Ordnung der wechselseitigen Anerkennung durch andere Subjekte, also zum Beispiel durch Namensgebung, wiederum Liebe, oder

¹Zur "Wirklichkeit" zählt neben der Flasche auf dem Tisch auch die (nervige bis tödliche) Grenze zwischen Staaten, das Gesetz, oder auch nur das Bedürfnis Innenstädte oder Rassen sauber zu halten.

gar "Schlimmeres", wie Erfolg, Haus, Auto, etc., entsteht. Eine gänzlich geglückte Schließung dieser Lücke, durch eine gänzlich *geglaubte* Anerkennung des anderen in der Liebe, würde konsequenterweise das Ich selbst verschwinden lassen, und wäre somit, zumindest für den/die Liebhaber/in, äußerst kontraproduktiv ².

Von der Entstehung genau dieser Lücke und damit der Entstehung genau dieser Liebe soll hier nun erzählt werden.

1.2 Das Trostpflaster Gottes

Die Erzählung vom Paradies, wie sie in Genesis I-III zunächst mündlich überliefert, dann schriftlich im Gedächtnis der Menschheit festgehalten wurde, ist die menschliche Erinnerung an eine Zeit, in der das menschliche Bewusstsein noch nicht aus Sprache bestand. Also an eine Zeit *vor* der "symbolischen Ordnung", oder *vor* dem was Hegel die "Wirklichkeit" des Menschen genannt hat: also unsere Vorstellung von Welt geformt mit Hilfe unserer Einbildungskraft, deren Werkzeug Sprache (Begriffe) ist (sind). Anders als die Unmittelbarkeit der ersten, unmittelbaren Natur der Dinge, entsteht die menschliche Vorstellung von Welt als zweite Natur, als durch Sprache und deren Begriffe vermittelbarer und mit diesen Begriffen veränderbarer Erfahrung³.

Eine Möglichkeit einer Lesart von Genesis I-III, die ich hier vorschlagen will, ist nun, dass die Schöpfungsgeschichte und die Geschichte vom Sündenfall von nichts anderem erzählt, als genau von dieser Frustration. Die Vertreibung aus dem Paradies ist damit nichts anderes, als die auf ewig verlorene Möglichkeit die Lücke zwischen Einbildungskraft und Objekt zu schließen. Jede Frustration bringt natürlich auch eine Sehnsucht hervor, und eine ewige Frustration, so ist zu vermuten, braucht damit auch eine ewige Sehnsucht, quasi eine Sehnsucht nach dem Mutterleib der Menschheitsgeschichte. Das heißt nach einer Zeit, da dieser Mangel der Schließung, die Lücke, noch nicht bestand. Dass "Paradies", "Mutterleib", und "Schöpfung" hier eine dramaturgische Trias der pränatalen Mangellosigkeitserfahrung bilden ist nun nicht weiter bemerkenswert. Auch soll im Weiteren die Frage, ob in der Sündenfallgeschichte ein Rest an Erinnerung an den empirischen, vorsprachlichen, "tierischen" Zustand der Menschheit (wie Darwin und später auch Freud suggerieren) virulent ist, keine größere Rolle spielen. Entscheidend ist, dass die Sehnsucht nach dieser Abwesenheit der Lücke zum Zustand des Paradieses wird, also zum Zustand eines Landes ohne Frustration, in dem Milch und Honig fließen, und in dem die Dinge, ganz wie im Mutterleib, wie selbstverständlich, unmittelbar

²Diese Definition der Liebe hat auch noch ein paar andere Konsequenzen (Nebenwirkungen): Je stärker ich nämlich glaube, dass der andere wirklich glaubt, je mehr ich also liebe, desto "ruhiger" werde ich, und nicht, wie allgemein als Symptom von Liebe anerkannt, je mehr ich liebe, desto "unruhiger" werde ich. Im Gegenteil. Unruhe im Zeichen der Liebe ist ein Zeichen für eine Schwäche im Glauben (an den Glauben des anderen).

³Ich nenne diese zweite Natur des Menschen im Folgenden unsere "Wirklichkeit" von der die "symbolische Ordnung" nur der uns bewusste und zugängliche Anteil ist. Für Hegel und viele seiner Nachfolgerinnen von Marx bis Lacan, ist diese Wirklichkeit zusammengesetzt aus der symbolische Ordnung, den unbewussten Anteilen der Einbildungskraft (bei Hegel "die Nacht der Welt", bei Lacan "das Reale"), sowie aus den Formen der materiellen Objekte (Marx). Wobei die Reale und die symbolische Ordnung mit den Formen der Objekten und ihrer Veränderung, etwa durch natürliche Prozesse aber auch durch menschliche Arbeit, rückkoppelt und somit retrospektivisch in eine bewusste Erklärung von Welt (der Geschichte), anhand der sprachlichen Möglichkeiten der bestehenden, symbolischen Ordnung, überführt wird. Während der Mensch in der zweiten Natur zwar keinen unmittelbaren (weil nur sprachlich vermittelten) Zugang zur objektiven Welt der Dinge hat, üben letztere, auch durch die Arbeit des Menschen, selbst wieder indirekt einen Einfluss auf die unbewussten Erscheinungsformen des Realen und schließlich auch auf die Gesetze der symbolischen Ordnung selbst aus. Auf bestimmte wesentliche Mechanismen innerhalb unserer Wirklichkeit und deren Auswirkung auf die herrschende symbolischen Ordnung bin ich bereits in "Ironie und Fehler" [siehe ifkt.org: "Ironie und Fehler"] eingegangen. Für die spezifische Sicht, die eine bestimmte Lesart von Genesis I-III im Bezug auf eine Genealogie der "Liebe" geben soll, genügt mir der hier bereits verwendete Begriff für eine jeweils aktuelle Phänomenologie einer herrschenden, kollektiven und subjektiven Vorstellung von Welt: der symbolischen Ordnung. Letztere ist uns nämlich im Gegensatz zur (verlorenen) Unmittelbarkeit zu den Dingen, sowie im Gegensatz zu den vielfach unbewusst agierenden Anteilen des Realen, gegenwärtig. Sie ist der unmittelbare bewusste Anteil unserer Wirklichkeit.

”anwesend” sind.

In der Genesis wird der Mensch bemerkenswerterweise gleich zweimal geschaffen⁴. Zunächst in Genesis I als das letzte Geschöpf unter einer langen Reihe von Geschöpfen, das über alle anderen regieren sollte, jedoch ohne jede weitere Ausführungen *wie* genau dies zu geschehen hätte. Man hat sich hier den Menschen, der schon gleich zu Beginn wie alle anderen Geschöpfe in männlich und weiblich separiert war, als nichts anderes vorzustellen als das *letzte* Glied der Nahrungskette, und darüber hinaus, wie alle anderen, zur Fortpflanzung bereit. In Genesis II wird dann der Mensch bemerkenswerterweise ein zweites Mal geschaffen. Dieses Mal jedoch ”vom Staub der Erde”, und zusammen mit jenem Paradies, das in allen Einzelheiten geographisch spezifiziert wird, und in das neben einem Lebensbaum, zu allem Überfluss, auch noch ein Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gepflanzt wird. Im Gegensatz zum ersten Schöpfungsakt des Menschen entsteht dieser hier nun als lebendiges Einzelwesen, und nicht als paarweises Geschöpf unter vielen anderen Geschöpfen; wenn auch schon am Ende der Nahrungskette. Außerdem wird diese zweite Schöpfung nicht durch Gottes Wort verrichtet, sondern, wie gesagt, vom Staub der Erde, während das Lebendige dieses zweiten, einzelnen Menschwesens, in seiner zweiten, paradiesischen Natur ihm von Gott ”durch die Nase” eingeblasen wird. Gott scheint hier mit dieser seiner Schöpfung, auf eine recht prekäre Art und Weise, lieber weniger zu tun haben zu wollen, und schiebt hier strategisch lieber ”die Natur” als den potentiell Schuldigen vor. Erst danach ertönte die Sprache in Form des Wort Gottes und drang in diese heile, utochische Welt des Paradieses ein - und sprach das Verbot aus.

Warum war nun, so kann man sich fragen, das erste Wort das Gott an den neuen Menschen in seiner zweiten Natur richtete ein Verbot, also ein Gesetz? Hätte er nicht einfach zunächst einmal ”guten Tag” sagen können? ”Hey, wie geht’s dir da unten, alles klar?...”. ”Ich hätte da allerdings noch ein, zwei Anmerkungen zu machen...”. Nein, Gott wusste nichts anderes zu tun, als ohne Umschweife sogleich mit dem Gesetz ins Paradies zu fallen. ”Du sollst...” und ”Du sollst nicht...”.

Die Jura, die Wissenschaft vom Gesetz, ist die einzige Wissenschaft zusammen mit der modernen Mathematik und den Literaturwissenschaften, der das Bewusstsein für ihre ”Selbstsetzung” bis heute nicht gänzlich verloren gegangen ist. Alle anderen Wissenschaften bedürfen ebenfalls einer Selbstsetzung, behaupten aber mittlerweile unisono und in gänzlicher Selbstüberschätzung, sie wären ein Produkt der Empirie, sprich *der Natur*, dieses anderen Gottes, der im Unterschied zum Gott des Sündenfalls so etwas läppisches wie ein Gesetz der Selbstsetzung, ein Axiom, nicht nötig hat. Unser Gott des Paradieses wusste sich, aus bisher ungeklärten Gründen, jedoch nicht anders zu helfen, als ausgerechnet mit einem Verbot seine erste Aufwartung an den mit seiner Umgebung noch in unmittelbarer Harmonie lebenden Menschen zu machen. Damit hat er aber, dramaturgisch wohl nicht ganz zufällig, genau das getan was den (symbolischen) Urgrund menschlichen Leidens an der Welt darstellt. Er hat, nach der ganzen schweißtreibenden, bisherigen Schöpfungsarbeit, nun auch noch die symbolische Ordnung geschaffen, die durch genau jene Gesetze konstituiert wird, welche den Grund für die ewige Frustration, den Grund der essentiellen Lücke in der Wirklichkeit des Menschen, darstellen.

Dazu musste er in Genesis II jedoch nochmals von vorne anfangen. In einer anderen Umgebung und mit den anderen, symbolisch-semantischen Mitteln einer zweiten Natur innerhalb der nun einzelne Mensch den Dingen Namen geben sollte. Dies musste notwendigerweise unmittelbar nachdem er das Verbot ausgesprochen hatte geschehen, also zeitgleich mit der Erschaffung der symbolischen Ordnung. Den drohenden Verlust der menschlichen Unvermittelbarkeit mit allen Dingen durch die Intervention durch Gottes Wort (Verbot) versucht der Herr nun dadurch zu kompensieren, dass er den Menschen ebenfalls sprechen lässt, und ihm dadurch ebenfalls die symbolische Macht

⁴Alle Zitate aus der Genesis, hier und im Folgenden, sind der Interlinearübersetzung des ”Alten Testaments” aus dem Hebräischen ins Deutsche, nach der Biblia Hebraica Stuttgartensia 1986, Band 1, Genesis-Deuteronomium, Rita Maria Steurer, 2. Auflage, Hänssler, 1989, entnommen.

über die Dinge verleiht. Der Mensch sich somit also diese erste Natur untertan macht, indem er all den Dingen Namen gibt, und damit diese seine zweite Natur *für* ihn, den Menschen, mit *Be-deutung* ausstaffiert wird. Mit dem Akt der Namensgebung erschafft sich der Mensch, auf der Ebene der symbolischen Ordnung, in der Tat seine Umgebung noch einmal auf ganz neue Art und Weise. Aber genau dadurch wird für den Menschen auch notwendigerweise Gottes Verbot des Zugangs zur unmittelbaren Erkenntnis (den Früchten des Baums der Erkenntnis) selber mit für den Menschen existentieller *Be-deutung* aufgeladen. Der Mensch wird sich im *Be-deutungsrausch* und durch Gottes Verbot der Trennung von den Dingen-an-sich, den Objekten seiner Umwelt, schmerzlich bewusst. Gleichzeitig wird er genau in dem Moment, in dem der Mensch mit der Namensgebung bei sich selbst angelangt war, vom Menschen zum Mann und schließlich zum Adam. Von der Menge zum Singular. Mit der Schöpfung dieser seiner 2. Natur war der Mensch also nun endgültig Individuum geworden und damit endgültig alleine. Entfremdet von all den vielen Dingen um ihn herum und verlassen von der schützenden Menge der Arten aus Genesis I. Gott der in diesen Lücken- und Einsamkeitsproduktionsprozess auf eigentümliche Art und Weise eingebunden zu sein scheint, hat Mit-leid, und beschließt eine weitere Maßnahmen zur Stillung dieses essentiellen Kurzschluss seiner Schöpfung. Nach dem erschöpfenden Prozess der Namensgebung schenkt Gott dem Menschen den Tiefschlaf (Rausch?), und Gottes Mitleid mit dem Menschen (oder seine Frustration über die Unvollkommenheit seine Schöpfung) lässt nach dem erneuten Erwachen dem Manne eine Frau an seiner Seite entstehen. Der Anfang vom Ende im Paradies, das aber für den Menschen nach bisherigem Stand der Dinge wohl niemals im eigentlichen Sinne eines war.

Gottes Verbot, nach all den vorvergangenen Schöpfungsakten, schafft also schließlich in einem zweiten, vom ersten gänzlich abgetrennten Schöpfungsakt, und als "Krönung seiner Schöpfung", nicht etwa den Menschen als Wesen aus Fleisch und Blut im Sinne von Genesis I (wie die dümmste der menschlichen Selbstbeweihräucherungen immer insistiert hat), sondern *das Menschliche* als Prinzip in Genesis II. Nämlich als das Prinzip einer fundamentalen Trennung der (sensuellen) Erfahrung von den Dingen von ihrer Vorstellung. Und er erschafft dadurch auch jene Frustration, hervorgerufen durch diese Trennung, die der Schöpfungsbericht in der nun folgenden Ursünde (Genesis III) in das kollektive Gedächtnis der Menschheit einschreibt. Denn wie jedes Gesetz eine (äußere) hegemoniale Macht zu ihrer (Wort-)Setzung und Durchsetzung braucht, so schafft erst *das* Gesetz selbst die Möglichkeit seines Übertritts, also die Sünde, wie später Paulus einsah⁵. Gott erschafft also nicht nur die symbolische Ordnung durch sein Wort, er erschafft dadurch gleich die Sünde mit, die in abermaliger, völliger Selbstüberschätzung menschlicher Eigenleistung, jedoch meist dem Menschen, sprich Adam durch die Intrige Evas, zugeschrieben wurde. Damit aber nicht genug. Um den Reigen der Schöpfungen (und der göttlichen Kompensationen bestimmter Defizite des göttlichen Ideals von Vollkommenheit und Schönheit einer Schöpfung) komplett zu machen, entsteht in dem aus der Unmittelbarkeit des utoptischen, vor-symbolischen Paradieses vertriebenen und selbst-bewusst gewordenen, weil erkennenden, aber dadurch ewig frustrierten, Menschlichen, schließlich ein Begehren auf Grund einer Scham⁶. Der Scham über den Verlust dieses Paradieses, der Unschuld der Unmittelbarkeit von Genesis I (die aber in Genesis II von Anfang an nicht auf Gottes Plan stand).

⁵Im notorischen, viel zitierten und besprochenen Brief an die Römer, Kapitel 7, Vers 7, schreibt Paulus: "Was denn sollen wir sagen? Ist (das) Gesetz Sünde? Nicht möge es geschehen! Aber die Sünde nicht habe ich erkannt, wenn nicht durch das Gesetz, denn die Begierde nicht würde ich kennen, wenn nicht das Gesetz sagte: Nicht sollst du begehren." [Interlinearübersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen in der Nestle-Aland-Ausgabe, von Ernst Dietzfelbinger, 7. Auflage, Haenssler, 2003.] Die wichtigsten und spannendsten Reflektionen über den Römerbrief sind heute Giorgio Agambens, "Die Zeit die bleibt" (edition Suhrkamp) und Badiou "St. Paul, The Foundation of Universalism", Stanford University Press.

⁶Schließlich haben viele Exegesen der Genesis die Verantwortung des Schöpfers für seine Schöpfung, inklusive ihrer postulierten Vollkommenheit, zu früh aus der Hand Gottes gegeben, und Gott und seine Schöpfung damit gleichsam nicht ernst genug genommen. Gerade die christliche Theologie ist eine Großmeisterin in der bekannten Propaganda die gesamten, göttlichen Fehlplanungsaspekte der Schöpfung dem Menschen in die Schuhe zu schieben. Sie hat damit natürlich einen Punkt. Aber nicht den, den sie vordergründig zu machen pflegt.

Diese Scham über den Verlust erweckt nur das Begehren zur Schließung dieser nur kurz zuvor noch erschaffenen Lücke. Also das Begehren den Weg zurück ins verlorene (kaum jemals existente) Paradies wiederfinden zu wollen. Dieses Begehren zur Schließung der Lücke, als Antwort auf die ewige Frustration der Unmittelbarkeit, weiß Gott schließlich mit nichts anderem als dem ersten gänzlich unvollkommenen Objekt seiner bis dato zumindest formschönen Schöpfungsgeschichte zu bedienen: der Liebe. In Genesis VI,1 führt die Identifikation der Gabe des Erkennens mit dem Akt des Namensgebens zur Vereinigung von zwei Menschen (und schließlich zur Bevölkerung der Welt in Genesis 4ff). Liebe als der Glaube daran, dass der andere glaubt, dass man selbst nicht auseinanderfällt (also Eins ist), wird mit den lapidaren Worten erschaffen: "Und der Mensch erkannte Eva". Was danach kommt ist purer Sex.

Liebe ist fürhin der Ausdruck des Bedürfnisses die Lücke zwischen symbolischer Ordnung und der Eigentlichkeit der Dinge zu schließen. Sie ist das Trostpflaster Gottes dafür, dass er mit seinem Verbot (seinem Wort), uns den ganzen Schlamassel erst eingebrockt hat. Die Liebe (und nicht das Gesetz, also die ewige Trennung) als einzige Lösung und als einzige Medizin für unser Begehren zur Schließung der Lücke, zu akzeptieren, wie es schließlich das Christentum proklamiert, bedeutet aber auch Gottes perfiden Plan - Gottes Gemeinheit - mit seinem Wort die Sünde erschaffen zu haben, und uns unter genau diesem Vorwand aus dem Paradies zu vertreiben, zu akzeptieren.

Jede symbolische Ordnung (ob Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, oder Kapitalismus), wiederholt nun bis heute diesen Plan, in dem sie diese äußere Setzung (Gottes Wort) durch sprachliche oder nicht-sprachliche Gesten vermystifiziert, genau wie es die Genesis schon vor über 5000 Jahren wusste. Diese Mystik, also der äußere Garant unserer symbolischen Ordnungen, fordert von uns immer einen Glauben an seine Existenz, dessen personifizierter Ausdruck Gott selbst ist (von dem man sich kein Bilde machen soll, genau um diese seine Identität nicht aufzudecken), und ohne den jede "real existierende", menschliche, symbolische Ordnung, inklusive der der Naturwissenschaften oder der Menschenrechte, in sich zusammenbrechen würde.

Liebe ist also nicht "die Lösung" (Jesus Christus). Liebe ist der Kompromiss den Gott (und sein "Sohn") uns angeboten haben, als fragwürdige Kompensation für ihre Unverschämtheiten!

2 Fortsetzung

1. Über die Zivilisation der 2. Natur. Über Scham und Erkenntnis. Über Scham als der Überrest der Erkenntnis des Verlustes der verlorenen Unmittelbarkeit.
2. Über die genaue Definition der Liebe in Genesis IV,1: "Und der Mensch erkannte Eva", als *der* entscheidende Hinweis für Gottes Konzept der Liebe als Trostpflaster (und den daraus resultierenden Multiplikationskonsequenzen, die, als durchaus spektakulärer Nebeneffekt, zur heutigen katastrophalen Überbevölkerung der Erde geführt haben).
3. Über die zwei Formen der Liebe in Eric L. Santners Studien zu Rosenzweigs "Stern der Erlösung" und warum Gott uns doch nur diese eine Liebe hinterlassen hat.